

zu werden. Die Fassade an der Michelskirche jedoch will mir ob ihrer Einfachheit und Regelmäßigkeit, die an die griechische Kunst erinnert, gut gefallen. Der Baumeister, einer der Gebrüder Dienzenhofer, die ihre Vaterstadt im Geschmack ihrer Zeit so schön schmückten, dürfte hier sein Meisterstück geleistet haben¹⁾.

Das Innere zeigt die gleiche Barockerneuerung und zwar von seltener Vornehmheit, ohne jegliche Überladung; die spätgotische Einwölbung des hohen Mittelschiffes kommt noch besser zur Geltung als bei der Ebracher Klosterkirche, welche eine ähnliche Erneuerung durchgemacht hat. Befreiend und erhebend ist der Eindruck, den der Beschauer beim Eintritt empfängt; sursum corda! rufen ihm gleichsam die vom Tageslicht umflossenen hochstrebenden Mauern des Mittelschiffes zu; und aus dem Chor im Osten glaubt er den Glanz und die Majestät des himmlischen Vaters dringen zu sehen. Da strahlt das Gold der Sonnenstrahlen herab auf die Marmorsäulen und mischt sich in den Flitter der Heiligengestalten, der Girlanden und Engelchen des Hauptaltars. Dieser heilige Raum findet seinen Abschluß durch ein ungemein reich gearbeitetes gusseisernes Gitter. Am Ausgang links steht die berühmte Bamberger Madonna mit dem unendlichen Weh im Gesichte, rechts hängt ein gekreuzigter Heiland von nicht gewöhnlicher Kunst. Ein Schmuckstück ist die Kanzel im Mittelraum links. Auch die Orgel fügt sich wundervoll in den hohen Raum. Die aus dem Dom stammenden bischöflichen Grabdenkmäler geben dem Betrachter viel zum Sehen und zum Denken. Desgleichen verdient die Bildergalerie am Haupteingange mit Darstellungen aus dem Leben und Wirken des hl. Otto alle Beachtung. Dieser hat hier unter dem Hauptchor seine Ruhestätte gefunden. Seit alten Zeiten wallt das Volk zu seiner aus dem 14. Jahrh. stammenden Tumba um ihn gläubig zu verehren²⁾. Auf den kalten Steinplatten knien fromme Seelen herum, und wer mit Kreuzweh behaftet ist, der kriecht ein



Madonna in der Michelskirche

¹⁾ Der Herr Verf. wird den Hinweis gestatten, daß er hierin übereinstimmt mit dem Herausgeber der Zeitschr.: „Leonhard Dienzenhofer schuf 1700 die Barockfassade, die zwar in keinem organischen Zusammenhang mit der Kirche und den Türmen steht, aber in ihrer kräftigen, würdevollen Einfachheit als glückliche Lösung der Fassadenerneuerung bezeichnet werden kann“. Schneider-Ament, Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt, S. 86. (Diesem Buch sind die drei Bilder im Text entnommen). Etwas anderer Ansicht ist Veitschuh, Bamberg, S. 162.

²⁾ Der Herausgeber darf wohl auf seinen im nächsten Jahrbuch des Hist. Vereins zu Bamberg erscheinenden Aufsatz „Das Ottagrab zu Bamberg im Volksglauben“ verweisen.

paar Mal gebückt durch eine Öffnung der Tumba hindurch. Bin auch als kleiner Lateinschüler da gekniet im Gebet für ein schwerkrankes Schwesterchen und ward erhört. Manch stiller Ort der Andacht ist noch vorhanden, besonders in der Seitenkapelle rechts des hohen Chores, wo eine romantische Mariengrotte eingerichtet ist.

Doch verlassen wir den heiligen Ort und wandern wir zum Tore hinaus! Denn draußen setzt sich der Michelsberg fort und zieht sich sanft ansteigend noch weit nach Westen bis hinauf zur Höhe, die mit dem sorgsam gepflegten, meilenweiten Michelsberger Walde, der Lust der Spaziergänger und der „Kodler“, der Holz- und Beerenfucher, bedeckt ist. Vor dem Tore führt eine Straße, die Michelsberger Straße, mit einer schattigen Baumreihe, hinüber zum Domberg und an die Regnitz, eine andere hinunter zum Otto- und Marien-Brunnen gegen Gaustadt zu. Dieser Bezirk bildete die sog. „Munität“ (Immunität) Michelsberg. Hier steht das Vaterhaus des jetzigen Verkehrsministers Lorenz v. Seidlein (Michelsbergerstraße Nr. 17). Unter den Michelsberger Familien, die in der Bamberger Geschichte hervorgetreten sind, müssen wir die des Herausgebers des „Frankenlandes“ nennen. Sein Großvater (zugleich L. von Seidleins Großvater mütterlicherseits), Lorenz Schneider, war Schuhmacher und Poet dazu; er schrieb gegen die Mitte des 19. Jahrh. ins „Tagblatt“ und in den „Fränk. Wald“ (Kronach), unter dem Decknamen „Grillenfänger“. Zwei Brüder seines Vaters waren der Bürgermeister von Bamberg (1865–1880) Dr. Eugen Schneider und der Pfarrer Heinr. Schneider von St. Gangolf zu Bamberg. — Auch ein Original dürfen wir hier nicht vergessen, die „Heze vom Michelsberg“, wie man versucht ist die Alte zu nennen, die in einem sehr herzenhaften Aufzug daherkommt und ihr Haus an der Michelsberger Allee fast zur Höhle werden läßt; eine jetzt hochbefahrte, an verschiedenen Orten begüterte Frau, die einst mit ihrer Schönheit und ihrem Vermögen Ansprüche auf Offiziere machen konnte; sic transit gloria mundi! — Schleichenden Ganges kommt öfters vom Michelsberger Wald der „Waldmann“ herunter, ein Gegenstück zur Vorigen; unter seinen Lumpen soll dieser Alte die feinste Leibwäsche verbergen. Ein Fremder möchte sich vielleicht vor diesem „Naturmenschen“ fürchten; er ist aber ein harmloses Tierchen, nur meint er, daß die Arbeit den Menschen unglücklich macht. In dieser Welt, wo noch Originale gedeihen, fiel früher ein alter Bäcker, Pfründner des Bürgerospitals, nicht einmal sonderlich auf, obgleich er an Sonn- und Feiertagen, die Brust mit silbernen Ketten und Münzen behängt, einherging und an St. Anna- und St. Barbaratag allen Bäckerfrauen der Stadt, die „Annela“ oder „Babetla“ hießen, in diesem Aufzug gratulierte. Gerne würden wir noch etwas bei den Insassen des Antonistifts und den Kunstschätzen des Kirchleins von Sankt Getreu, der Villa Remeis, dem Bergschloßlein, wo

„Die Menschen in bangen Stunden

Am Herzen der Natur gefunden“

verweilen, wenn sich nicht die „Papiernot“ gebieterisch vor uns hinstellte und „Schluß!“ zurief.

So scheiden wir denn von unserem hohen Jubilar, wobei wir ihm eine weitere große Zukunft, in diesen Stunden aber das wünschen, was wir uns selbst

und dem Vaterlande ersehnen, einen baldigen und würdigen Frieden. Dann werden die spitzen Türme der Kirche noch höher in die Wolken dringen und das Geläute wird noch feierlicher erklingen, das weißrote Banner, das über dem Spitalgebäude weht und schon seit drei Jahren an die Leiden eines schrecklichen Krieges erinnert, wird durch die freudigen weißblauen Farben ersetzt werden, die Insassen des Spitals werden sich ihres behaglichen Heimes noch mehr freuen und die Gäste der Wirtschaft und des Kaffees werden dann wieder ein echtes helles „Michelsberger“ und einen duftenden Bohnenkaffee schlürfen. Freude wird mit dem Frieden auch auf dem Michelsberg wieder einziehen. Unter den Linden, auf den Holzbänken der Schenkwirtschaft wird sich im Mai, wenn die Erstkommunikanten und die Firmlinge, von Eltern und Paten geführt, ihr Fest feiern, wieder ein kirchweihartiges Treiben entwickeln und in den Anlagen der Terrasse werden an den Sommernachmittagen die Weisen der Militärmusikkapellen wieder erklingen. Wie vor dem Kriege wird der Michelsberg der Liebling und der Stolz Altbambergers sein und wird es bleiben für ewige Zeiten.





Vor dem Angriff

(An meinen alten Lehrer)

Wie langsam gleiten die Minuten hin!
Rückschauend taucht der Sinn noch einmal schnell
Ins Verben, das so weit, so weit dahinten liegt,
Und Märchen gleicht, die einst die alte Magd
Im Abenddämmer mir erzählt -

Sowie! des Schönen hat das Schicksal mir bescheert:
Es schenkt' der treuen Freunde mir und Malenstilk,
Manch helles Lied und roter Rosen Duft und Blut.

Als Lehrer gab es Dich, den Guten, Edlen mir -
Dir dank' ich einen Teil des frohen Scheins,
Den Jugendzeit in meiner Männerjahre
Bewegtes Ringen warf; der heute noch
Mir im Gemüte leuchtet, wenn auf stiller Wacht
Ich kurz und tief der Heimat denken kommt'.

Soll heil'gen Feuers brachtest Du den Kleinen stets
Das Letzte, Beste, was nur irgend Dein,
Du führtest uns durch Wanderpfade der Natur
Und bleibst uns die Wahrheit, Schönheit lieben,
Den Körper fühlen und das Alte achten.

Wie oft sprachst später Du, des Jünglings Vater und
Des Mannes Freund, beim grünen Gold des
Weines
Vom Frankenland (der Erdenkraft mit Sonne ein)
Ihm glühende Begrüßung ins Herz
Und Fröhlichkeit, Vertrauen, neuen, guten Mut. -

Wenn auch nicht fremd dir blieb, was Undank
blind erschafft,
Mit Würde tragt Du's; weiter schenkt Dein edler
Sinn

An jeden, jeden, der Dir Sohn und Schüler war.

Als jüngst ich sah die Vaterstadt, nach manchem
Jahr,

Und träumend stand vor Deinem engen, kleinen
Haus

(Der alte Weinstock rankt nicht mehr die Fenster zu,
Die Sandsteinstufen sind vom Kinderritt gehöhlt
Noch tiefer, als ich wußt'), warst Du der Städte fern.

Da schob sich Schanen auf den altvertrauten Platz,
Blitz hoch an Fenstern, Läden, Dach und Schlot
Bis hoch zur Sonne und verdunkelt die
Und nur den Zaun des Gärtchens links am Haus
Ihn traute sich zu freizeln, leis, mein wech Gemüt -

Nimm letzten Dank, du Lieber, deutsch und treu
Send' ihn ich Dir vor hartem Kampf, - - -
ein Rebhahn ruft.

Gewedt vom Morgenlicht, im fernen Busch, als ob
Er flügger Brut den Tag der Ernte künden wolt! -
Nun kommt die Stunde, da im heißen Streit
Fürs Vaterland ich alles lasse, was noch mein -
- Ein Rebhahn lockt, der Tag der Ernte naht -

Lehr a. M. - Frankfurt a. M.

Hugo Vogt

